

Zeitschrift: Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft

Band: 1-3 (1949-1953)

Heft: 9

Buchbesprechung: Der Büchertische = Lectures

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER BÜCHERTISCH · LECTURES

Alfred R. Bellinger. Greek Coins from the Yale Collection II. *Yale Classical Studies*, vol. XII (1951), p. 253–264, pl. I–II.

Diese 1950 begonnenen Mitteilungen des bekannten amerikanischen Forschers setzen sich, in der Hoffnung auf eine künftige Gesamtpublikation der griechischen Münzen der Yale Collection, das vorläufige Ziel: «To deal separately with such specimens as call for special comment.»

Zu den im vorigen Jahre auf diese Weise veröffentlichten Neuerwerbungen, unter denen eine bisher unbekannte archaische Silbermünze (Halbstater aeginetischen Gewichtes) der Insel Anaphe hervorgehoben sei, treten in dieser zweiten Publikation neun weitere mit inhaltsreichen Kommentaren auf breiter numismatischer und historischer Basis publizierte Einzelstücke. Ein auf den ersten Blick unscheinbarer Triobol der Achaeischen Liga führt zu neuen Datierungsvorschlägen für die korinthischen Serien dieser peloponnesischen Massenprägung hellenistischer Zeit, mit Seitenblicken auf den umstrittenen Zeitansatz der spätesten autonomen Staterserien der Isthmusstadt. – Wohl der interessanteste Kommentar gilt indessen einer bisher unbekannten makedonischen Tetradrachme der sehr seltenen Aufstandsserie des Philippus Andricus, des sogenannten Pseudo-Philipp, aus dem Jahre 149–148 v. Chr. Sie zeigt auf der Rückseite ein neues Symbol, einen Löwenkopf, und Bellinger stellt sie an die Spitze aller Andricus-Prägungen, ausgegeben in Amphipolis, sogleich nach der Eroberung dieses makedonischen Hauptmünzortes durch den Rebellen. Zugleich stellt der Verfasser eine Reihe schwerwiegender Irrtümer in der bisherigen fast allgemein gebilligten numismatischen und historischen Beurteilung der drei Tetradrachmenklassen dieser Aufstandszeit (H. Gaebler, Adolphe Reinach) in überzeugender Weise richtig. – Dass Amphipolis die erste Münzstätte des Pseudo-Philipp gewesen sein wird, scheint auch das Löwenkopfsymbol zu bestätigen: H. A. Cahn hat ja erst kürzlich (Museum Helveticum 1950, S. 185 ff., «Die Löwen des Apollon») die uralte Verknüpfung des Löwen mit Apollo nachgewiesen, dem Hauptgott der einstigen attischen Kolonie Amphipolis am Strymon, neben deren en face-Darstellung des Gottes auf den Münzen der autonomen Epoche ein Löwe schon im 4. Jahrhundert v. Chr. ebenfalls mehrfach erscheint.

Weiterhin bespricht Bellinger eine Bronzemünze des späten 4. Jahrhunderts aus Lapethus, das ja in der cyprischen Münzforschung der letzten Jahre wegen der Rekonstruktion seiner frühen Königsreihe aus den Münzen eine Rolle gespielt hat (Nordisk Num. Årsskrift 1947, S. 79–84; Num. Chron. 1948, S. 45 ff. und 60 ff.); schliesslich drei

seleukidische Silberprägungen in Ergänzung zu Newell's Forschungen, eine antiochische Tetradrachme des Trajan, einen sidonischen Doppelschekel des frühen 4. Jahrhunderts mit der Schiffsdarstellung und eine Kleinbronze des Königs Ma'nu VIII. von Edessa – die Mehrzahl dieser letzteren Stücke Gaben des Professors C. C. Torrey.

W. Schw.

Tb. Gerassimov. La statue de culte du Grand Dieu Darzalas à Odessos (texte en bulgare). *Bull. de la Soc. Arch. à Varna* VIII (1951), 9.

Der Verfasser behandelt die bekannten Tetradrachmen von Odessos mit der Statue des Grossen Gottes Darzalas, die auch auf einem Weihrelief und Terrakotten abgebildet ist. Alle diese Denkmäler geben ein Original des 4. Jahrhunderts v. Chr. wieder. Sie erscheint auch auf kaiserzeitlichen Münzen bis ins 3. Jahrhundert n. Chr. *H.C.*

Tb. Gerassimov. Verschiedene Aufsätze in: *Bulletin du Musée National de Bourgas* I, 1950 (Text auf bulgarisch, Résumés auf Französisch).

1. (S. 23) Unedierte autonome Münzen von Mesembria. Behandelt einige neue Varianten, dabei einen Obol des 5. Jahrhunderts (Av. Athenakopf l./Rv. **META** in vertieftem Quadrat), einige Bronzemünzen und mehrere späthellenistische Alexandertetradrachmen.

2. (S. 35) Bleigewicht von Apollonia Pontica (110 g = $\frac{1}{4}$ attische Mine) mit dem Anker von Apollonia und der Inschrift **ΑΓΩΛ**

3. (S. 39) Pseudoautonome Bronzemünze von Bizya (Thrakien), aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. Typen: Av. Sitzender Dionysos /Rv. Liegender Flussgott und stehende Stadtgöttin. Für den Verfasser ist dies die älteste bekannte Münze der Stadt. *H.C.*

Przewodnik po Muzeum Archeologicznym w Łodzi (Führer durch das Archäologische Museum zu Łódź). Łódź (Polen), 1951.

Der illustrierte Führer dieses offenbar reichen Museums enthält auch auf S. 130 ff. eine Übersicht über das Münzkabinett und eine Münztafel, auf der ein seltenes Tetradrachmon des Königs Agathokles von Baktrien auffällt. *H.C.*

Aline Abaecherli Boyce. Parva ne pereant. *Archaeology* IV (1951), 172.

Kurze Behandlung der sogenannten Triumphalserie des Octavian, mit mehreren Abbildungen. Die Verfasserin bekennt sich zur Frühdatierung der Serie um 36 v. Chr., die uns im höchsten Masse

fraglich erscheint. Ferner nennt sie das zweistöckige Giebelgebäude die Curia, «now identified by Roman archeologists topographers and numismatists». Vergleiche hierzu aber die Deutung als gallo-römischen Tempel durch A. Voirol (31. Jahrbuch der SGU, 1939, 150). Länger besprochen wird die nackte männliche Figur der CAESAR DIVI F-Serie, die Aplustre und Szepter hält. Mit Recht hebt die Verfasserin hervor, dass diese nicht einfach Neptun sein kann, sondern dass Octavian selbst dargestellt ist, als Land- und Seebherrscher, mit Jupiter- und Neptun-Attributen und mit dem Schwertgurt des Mars.

H.C.

H. R. W. Smith. Problems Historical and Numismatic in the reign of Augustus. University of California Publications in Classical Archaeology II, 4 (Berkeley and Los Angeles), 1951, 98 Seiten, 6 Tafeln.

Der Ausgangspunkt dieser umfangreichen Studie ist ein Denar, der bei jedem, der in der römischen Numismatik auch nur einigermassen zuhause ist, auf lebhafte Zweifel stossen wird. Er zeigt auf dem Avers einen männlichen Porträtkopf mit der epigraphisch unkorrekten Inschrift L. CINNA-III COS, auf dem Revers den Rundtempel des Mars Ultor, Inschrift MARTI-VLTORI. Auch der Revers weicht in zahlreichen Zügen von den bekannten Darstellungen des Tempels ab. Das Stück ist offensichtlich eine Fälschung, eines jener Phantasieprodukte gebildeter Graveure des 16. Jahrhunderts, die dem Mangel an Porträtköpfen auf römischen Republikmünzen nachhelfen wollten. Eine ganze Serie solcher Falsifikate befindet sich im Basler Historischen Museum, und zwar beim alten Bestand, stammt also aus den Sammlungen Bas. Amerbach († 1591) oder S. Faesch († 1712). Da finden wir Porträts des Sertorius, des Fabius Maximus, des Scipio Africanus und schliesslich auch ein Exemplar des ominösen Cinna-Denars, in Fabrik, Metall und technischen Details genau dem von Smith veröffentlichten Stück entsprechend. Es wäre interessant, der Geschichte dieser Fälschungen nachzugehen, ihre Spuren in der Literatur zu verfolgen, ihre Entstehung anhand der Erwerbungszeit zu eruieren, eine Aufgabe, für die die Basler Sammlung besonders geeignet ist. Übrigens kannte schon Charles Patin das Stück als Fälschung und nannte es im Zusammenhang mit ähnlichen in seiner *Introduction à la connaissance des Médailles* (3. Aufl., Padova 1691, 191, die erste Auflage – mir nicht zugänglich – erschien Paris 1665). Hielte der Verfasser das Stück für antik, und zwar ohne Bedenken, so wäre das ein erstaunlicher und bedauerlicher Irrtum, wie er gewiss vorkommen kann. Bedenklicher ist aber, dass Smith sich über die Fragwürdigkeit des Stückes völlig im Klaren ist. Wozu dann also der ganze Aufwand? Die Methode scheint mir gefährlich. Ich zitiere einen charakteristischen Satz des Verfassers (von mir übersetzt): «Sollte der Cinna-Denar sich der Verdammung entziehen, so würde die Degradie-

zung der IIIvir-Prägung durch Augustus verständlich erscheinen; wenn aber einleuchtende Vergleiche den Denar zum Phantasiestück verurteilen, so wird die plötzliche Erniedrigung der IIIvir monetales durch Augustus ein unergründliches Rätsel bleiben» (p. 179). Mit anderen Worten: «Da die historischen Fakten ohne mein zu gegebenemmassen suspektes Beweisstück unerklärlich und nur durch dieses erklärbar sind, spricht alles zugunsten meines Beweisstückes.» Jedes weitere Kommentar zu solch verdrehter Methode scheint mir überflüssig.

Wer den Mut hat, den Verfasser in seinen überaus komplizierten und gewundenen Gedankengängen zu folgen, wird unter einem Wust von falsch eingesetzter Gelehrsamkeit eine ganze Reihe von guten Beobachtungen finden. Beachtlich ist besonders des Verfassers Kritik an Laffranchis und Mattinglys Theorie des Münzmonopols von Lugdunum für Gold und Silber 12 v. Chr. bis 37 n. Chr. Seine Argumente, die hier aufzuführen der Platz fehlt, werden ein wertvoller Diskussionsbeitrag bleiben, auch wenn die übrigen Teile des Buches als ein Kuriosum in die Geschichte der Numismatik eingegangen sind.

H.C.

L. Cesano. Salonina Augusta in pace. Rendiconti Accad. Pont. rom. di Archaeol. ser. 3, vol. 25/26, 1949-1951, 105-121.

Verfasserin möchte mit ihrer gewohnten Erudition und grossem Fleiss beweisen, dass die Münzen der Salonina mit der Rv. AVGSTA IN PACE die Bekehrung jener Kaiserin zum Christentum erweisen sollten. Dies gelang ihr nicht.

A.A.

R. Zeitler. Frühe deutsche Medaillen 1518-1527. Figura, Studies edited by the Institute of Art History, University of Uppsala, I (1951), 77.

Der wichtige Aufsatz sei, da an Numismatikern schwer zugänglicher Stelle publiziert, ausführlich besprochen. Die hier für ein zentrales Problem der Medaillenforschung angewandte Methode ist der Kunsthistoriker geläufig, aber meines Wissens für die Medaillenkunde neu. Es wird versucht, die Entstehung einer neuen Kunstgattung auf dem Wege der «Strukturanalyse» historisch zu deuten. Das heisst: der Stil wird als historisches Phänomen verstanden, das durch Zeit, Ort, Individualität der Künstler, vor allem aber auch durch geistige, politische und soziale Voraussetzungen – wie Stellung der Auftraggeber, Zweck und Tendenz der Aufträge – bedingt ist.

Der Verfasser geht von den Ergebnissen Georg Habichs aus, die er nur in einigen Punkten zu modifizieren hat. Die Vorläufer der deutschen Medaille, Arbeiten aus der Vischer-Werkstatt und aus dem Kreis Kaiser Maximilians I., sind atypische Sonderfälle, die hier mit Recht beiseite gelassen werden. Der Typus der deutschen Medaille entsteht 1518 in Augsburg unter den Händen des Hans Schwarz. Dieser «deutsche Pisanello», 1492

in Augsburg geboren, kam von der Bildschnitzerei her. Seine Frühwerke zeichnen sich durch eine monumentale Plastizität aus. Der Verfasser untersucht den Kreis der Besteller der 23 im Jahre 1518 entstandenen Medaillen: sieben sind Augsburger, von denen fünf mit dem Reichstag zu tun hatten, die übrigen 16 sind Fürsten und Politiker, die von auswärts her zum Reichstag gekommen waren. Der einzige Humanist der ganzen Serie ist Konrad Peutinger, der aber als Stadtschreiber eine führende Rolle in der Politik der Reichsstadt spielte und sich auch als solcher, und nicht als Gelehrter auf der Medaille vorstellt. Unter den ersten Männern, die Hans Schwarz zu porträtieren hatte, steht Jakob Fugger an vorderster Stelle. Zeitler analysiert ausführlich die Fuggermedaille von 1518. Auf ihrem Revers werden Neptun und Merkur, als Repräsentanten des Handels der Fuggerschen Firma, von Apollo gekrönt. Die Handlung allegorisiert die Bildungsambitionen des grossen Geldmannes, der weder durch Herkunft, noch durch ein Kirchenamt dazu berechtigt war, auf gleichem Fusse mit den Fürsten des Reichtages zu verkehren. Aus diesem Zusammenhang heraus will Zeitler die Entstehung der deutschen Renaissance-medaille verstanden wissen: nicht die Humanisten, nicht die Fürsten selbst, und nicht die Bürger gaben den Anstoss, sondern das Repräsentationsbedürfnis Jakob Fuggers, der in diesem kritischen Moment für die Habsburger sein Geld in die Waagschale legte, um die Kaiserkrone für das Haus zu sichern. Er gab den ersten Medaillen-Auftrag an den jungen Hans Schwarz. Sein Beispiel wurde dann von den Freunden und den Fürsten befolgt. Es entstand etwas Neues und Eigenes, das sich bewusst von italienischen Vorbildern fernhielt.

Fünf Jahre später entsteht in Strassburg eine Medaillengruppe, die sich wesensmässig von den Augsburger Medaillen des Hans Schwarz unterscheidet. Ihr Künstler ist Christoph Weiditz, ein Goldschmied. Zeitler vermutet, dass eine Medaille auf Sigismund von Hohenlohe die älteste Arbeit ist. Der Auftraggeber war ein geistlicher Herr, erst in Augsburg, dann in Strassburg, der sich der Reformation anschloss. Er bestellte 1523 eine Medaille bei Schwarz und brachte sie wohl nach Strassburg mit. Der Bestellerkreis der Weiditzschen Schaumünzen in Strassburg 1523–26 unterscheidet sich von dem der ältesten Medaillengruppe des Hans Schwarz: hier sind es kleinere Edelleute, Gelehrte und Handwerker, also ein beschränkter Kreis, lokal bedingt, in dem dies Kunsthantwerk keine Zukunft hatte. Weiditz wandte sich dann 1526 nach Augsburg, wo erst seine grosse Karriere begann. Der Stil seiner frühen Medaillen ist flächig, abgewogen und klar. Die Rückseiten hängen von italienischen Vorbildern ab. Die künstlerische Haltung entspricht etwa derjenigen der Dürerschüler G. Pencz, Sebald und Barthel Beham. Nach Zeitler wird sie aber noch mehr bestimmt durch den Strassburger Humanismus, in dem nordische und italienische Einflüsse zusammentrafen, und dem Erasmus das grosse Vorbild war.

Der dritte grosse Name der frühen deutschen Medaillenkunst ist Friedrich Hagenauer, ebenfalls ein Strassburger, der 1525 als etwa 30jähriger nach München kam. Im Frühwerk Hagenauers – er blieb in München etwa 1½ Jahre – nehmen die Bildnisse der bayrischen Herzöge und ihrer Hofsleute, sowie der Pfalzgrafen, den ersten Platz ein. 1526 aspirierten die Bayern auf die böhmische Königskrone – ohne Erfolg, da ihnen Ferdinand I. zuvorkam. Zeitler glaubt, dass einige der Hagenauerschen Fürstenmedaillen für die Stimmenwerbung bei den böhmischen Ständen bestimmt waren. Es ist hier nicht der Platz, auf die verschiedenen schwachen Punkte dieser These einzugehen, deren sich der Verfasser wohl selbst bewusst ist. Jedenfalls spricht die distanzierte, ruhige und doch aktionsbereite Darstellung dieser Fürstenporträts für einen politischen Schauzweck. Privatpersonen wie der Goldschmied Matthias Zasinger erscheinen bürgerlicher, intimer. Die Formgebung ist kleinteilig, linear, an die Kontur verpflichtet, ruhiger, noch ausgewogener, aber auch härter als die Frühwerke des Christoph Weiditz.

Zum einzelnen: S. 85 führt Zeitler italienische Frührenaissance-Medaillen auf, die deutsche Besteller porträtieren, lässt aber das meines Wissens früheste Beispiel aus, die Medaille auf den deutschen Musiker Nicolaus Schlifer von Giovanni Boldù 1457. – Mir scheint, dass Zeitler Christoph Weiditz, dessen tastende Anfänge auch technisch wenig geglückt sind, gegenüber Hans Schwarz überbewertet. Gerade die erste Medaillenserie des Hans Schwarz ist ein genialer Wurf. Der Anfang der deutschen Medaille steht hier an der Grenze von Mittelalter und Neuzeit: spätgotische Erregung verbindet sich mit einem neuen, an der Antike geschulten Körpergefühl und einem neuen Persönlichkeitsbewusstsein. Zudem haben die frühen Medaillen des Hans Schwarz eine Plastizität und eine Grösse, auch in der Dimension, die allen späteren deutschen Medaillen abgeht; gerade hierin, so scheint mir, ist Schwarz doch nicht ganz unabhängig gewesen. Er steht als Künstler den Vorbildern des späten italienischen Quattrocento näher als Weiditz, der diese äusserlich kopiert. – Wir müssen uns versagen, auf weitere Punkte einzugehen und hoffen, dass dieser gründliche und sorgfältig formulierte Aufsatz in der Medaillenforschung Schule machen wird.

H.C.

La médaille, reflet de l'œuvre des architectes et des ingénieurs civils. Sous ce titre, le Bulletin technique de la Suisse romande, N° 15, du 28 juillet 1951, a publié un bref article avec la reproduction de quelques médailles commémorant l'inauguration de grands travaux.

C.L.

Les monnaies d'or, d'argent et de platine internationales. 4^e édition, documentation réunie par Tardy, 104 rue du Temple, Paris III^e, 1951.

Volume de 244 pages et 22 planches dépliables, indiquant la liste des monnaies par pays, avec le poids et le titre.

Les monnaies françaises (pages 65 à 105, planches V à XIII) sont très détaillées mais sans aucune référence. L'auteur ne s'est pas soucié des importants travaux de Ciani et Lafaurie; il reproduit notamment sous Louis IX des pièces que ces numismates déclarent fausses: Royal d'or, Chaise d'or et Reine d'or. Il doit avoir tiré ses planches, en partie, de l'ouvrage de Le Blanc.

En ce qui concerne la Suisse, la liste est réduite à un peu plus de 2 pages et ne donne aucune idée de l'importance du monnayage de certains cantons: Berne n'y figure pas et Zurich est représentée par un demi-ducat 1718 et une pièce de Zwingli 1829. Les planches XXI et XXII contiennent 9 mauvaises reproductions de nos monnaies.

Cet ouvrage se termine par quelques chapitres sommaires: La numismatique, Valeur numismatique des monnaies, Fraudes sur les monnaies d'or, Fraudes sur les monnaies d'argent, Origine de la monnaie, Dévaluation de la monnaie d'or et les cours du Louis au marché noir de 1941 à 1948 et au marché libre de 1948 à 1951. *C.L.*

G. Spaziani Testa. Ducatoni, Piastre, Scudi, Talleri italiani II: I Romani Pontifici. Rom 1952, 159 p. mit zahlreichen Textabbildungen, sowie Schätzungsliste in Lire.

In genau gleicher Art verfasstes Katalogwerk wie der in Nr. 8, 113, der Münzblätter besprochene Band I (Savoyen), jedoch erweitert mit vielen nützlichen Auktionsresultaten bis in die neueste Zeit. Auch dieser praktische Katalog wird gewiss einen grossen Anklang bei den vielen Kirchenstaat-Sammlern in allen Ländern finden. *E.C.*

J. Babelon et J. Jacquiot. Histoire de Paris d'après les médailles de la renaissance au XX^e siècle. 109 pp., 25 pl. Paris 1951.

Das Buch besteht aus einer geschichtlichen Einleitung, 25 wohlgelegenen Tafeln und einem 305 Nummern umfassenden Katalogteil. In der Einleitung verfolgen wir mit gespanntem Interesse den von beiden Verfassern auf das Anschaulichste geschilderten Werdegang der Stadt Paris, so wie er durch das reichhaltige Medaillenmaterial illustriert wird. Besonderes Lob verdient hier noch die Methode der Verfasser; darzustellen, wie nicht nur die äussern Ereignisse, sondern noch mehr die geistigen und künstlerischen Strömungen der Epochen auf den Medaillen ihren Niederschlag finden. Möge diese Publikation dazu verhelfen, dass die von allzu vielen Sammlern achtlos bei-seitegelassene Medaille einmal wieder den ihr gebührenden Platz einnehme! *E.C.*

Festschrift zur Gründungsfeier vom 15./16. Dezember 1951 der numismatischen Gesellschaft zu Freiburg im Breisgau.

Es sind hier die folgenden Artikel zu erwähnen: Th. Voltz: Beitrag zum Rappenmünzbund von 1498 (eine kurze Fassung des Artikels, der in Nr. 5,

23, der Münzblätter besprochen wurde); Friedrich Wielandt: Freiburg in der Münzgeschichte; Hellmuth Kricheldorf: Gedanken zur Geschichte früher Geldformen. *E.C.*

Neue Literatur zur Luxemburgischen Münzkunde:

M. Campill et J. Harpes. Catalogue de monnaies Luxembourgeoises, 2^e édition, Luxembourg 1952.

Kleines Katalogbändchen mit ca. 400 Nummern. Gegenüber der vor 7 Jahren erschienenen 1. Auflage wesentlich erweitert: Kurze, aber ausreichende Beschreibung statt blosser Zitathinweise, viele Modifizierungen der Seltenheitsbezeichnungen, sowie die Auffindung bisher unbekannter Typen und Daten. Schätzungen in belgischen und Goldfranken (auch diese gegenüber der 1. Auflage wesentlich modifiziert). Wir gratulieren den Verfassern zum ungewöhnlichen Erfolge, innerhalb von sieben Jahren eine neue Auflage herausgeben zu müssen!

J. Harpes. Un douzième de Gros Luxembourgeois inédit de Charles IV. «T'Hemecht» 1952, I.

Das unter Nr. 140 des obigen Werkes aufgeführte Unikum findet in diesem Artikel eine ausführliche Würdigung.

G. Braum von Stumm. Der älteste Luxemburger Löwenpfennig als heraldisches Dokument. Aus «T'Hemecht» Luxembourg, 1952, I. 6 Tafeln.

Besprochen ist der älteste Denar der Grafen von Luxemburg, Nr. 3 des oben erwähnten Kataloges. Die Datierung dieser Münze führte zu einer 50 Jahre dauernden Kontroverse, wobei die Meinungen um fast 100 Jahre oft differierten. Während das massgebende Werk (Bernays et Vannérus) und danach der oben erwähnte Katalog noch glaubten, das Stück dem Grafen Heinrich IV 1136-96 zuschreiben zu müssen, gelangt der Verfasser nach gründlicher Prüfung der in Frage kommenden historischen, münzgeschichtlichen, heraldischen und paläographischen Fakten zum Schluss, dass dieser Denar erst unter der Gräfin Ermesinde um 1230 geprägt wurde. Besonders wichtig erscheint in dieser Studie die Heranziehung der paläographischen Merkmale. Diese Methode bringt uns entschieden einen Schritt weiter in der noch so dunklen Datierungsfrage in der mittelalterlichen Numismatik und es wäre zu wünschen, dass sich jeder ernsthafte Numismatiker des Mittelalters in Zukunft dieser Methode bedient. *E.C.*

Wang Yü-Ch'ian. Early Chinese Coinage. Numismatic Notes and Monographs No. 122. New York 1951. 254 pages, 55 plates.

Das Interesse für die Kultur Ostasiens ist seit langem ein Anliegen der nordamerikanischen Intelligenz und mehr als begreiflich, wenn man bedenkt, dass der Amerikaner ebenso sehr Nachbar der Japaner und Chinesen wie der Völker Europas

ist. Auch auf numismatischem Gebiet lässt sich diese Tendenz beobachten, etwa in Zeitschriftenbeiträgen, und nun gibt die American Numismatic Society die vorliegende sino-numismatische Studie heraus. Die Arbeit, die den Zeitraum von ca. 770–221 v. Chr. umfasst, behandelt Kauriwährung, Spaten-, Messer- und frühestes Rundgeld. Sie tritt damit in Parallele zu den geschichtlichen Ausführungen Lacouperies in seinem «Catalogue of Chinese Coins». Ihr unschätzbarer Vorzug liegt aber in der Tatsache, dass sie aus der Feder eines Chinesen stammt, der unmittelbare Kenntnis der chinesischen Quellen und kritische Methode der westlichen Wissenschaft in sich vereinigt und die Ergebnisse seiner Forschung in einer Sprache des westlichen Kulturkreises vorlegen kann. So ist er in der Lage, Fehler zu berichtigen, die Lacouperie auf Grund sprachlicher Missverständnisse unterliefen und ein Kapitel über den Handel im alten China zu schreiben, das weitgehend auf neuen und

eigenen Forschungen beruht. Zu den anregendsten Teilen des Buches gehört der historiographische Überblick über die numismatischen Werke der Chinesen. Es gab solche bereits in der Chou-Zeit (1100–255 v. Chr.) und in der Tang-Zeit (618–907 n. Chr.), während der numismatische Erstling Europas, Budaeus' «De asse», erst 1514 erschien. Der früheste verzeichnete Münzfund wurde in China in der Tang-Zeit gemacht und von einem zeitgenössischen Numismatiker beschrieben. Wang Yü-Ch'üan bezeichnet die Angaben der Tang-Numismatiker als zuverlässig, im Gegensatz zu jenen der nachfolgenden Sung-Periode, die das Gerätegeld in die prähistorische Zeit hinaufsetzte und deren Irrtümer in China und im Westen bis ins 18. und 19. Jahrhundert geglaubt wurden. Es wäre wünschbar, dass ein Autor mit den geistigen Voraussetzungen Wang Yü-Ch'üans bald einmal eine ähnliche Münzgeschichte der Tang-, Sung- und Ming-Zeit schreiben würde. M. H.

NEUES UND ALTES · NOUVELLES D'HIER ET D'AUJOURD'HUI

EINE STIFTUNG DES CIRCULUS NUMISMATICUS BASILIENSIS

In der Jahresversammlung vom 29. März 1952 beschlossen die Mitglieder des Circulus Numismaticus Basiliensis einstimmig, den «Schweizer Münzblättern»

Fr. 200.—

als Druckkostenbeitrag zuzuweisen. Die grosszügige Geste sei hiermit aufrichtig verdankt und der Hoffnung Ausdruck gegeben, andere Institutionen und Gönner mögen diesem Beispiel folgen. Unsere Druckkosten werden durch unsere Einnahmen aus Abonnementen, Inseraten und dem Beitrag der Gesellschaft bei weitem nicht gedeckt!

Die Redaktion

CIRCULUS NUMISMATICUS LAUSANNENSIS

Nous avons le triste devoir de vous annoncer le décès, après une brève maladie, de Edwin Dick, orfèvre et antiquaire à Lausanne, membre de la Société suisse de numismatique depuis plusieurs années.

M. Dick s'intéressait vivement à la numismatique et à l'histoire vaudoise. Ses grandes connaissances l'avaient amené à étudier tout particulièrement les orfèvres vaudois, sur lesquels il avait rassemblé de précieux documents. Il avait collaboré à la rédaction du catalogue de d'expo-

sition d'argenterie de Jegenstorf en 1950. Il a publié dans la *Revue historique vaudoise*, de septembre 1951, une étude sur un orfèvre lausannois: «Pierre-Henry d'Autun».

Edwin Dick laissera, à tous ceux qui l'ont connu, le souvenir de sa très grande affabilité. C. M.

VEREINIGUNG ZÜRCHERISCHER NUMISMATIKER

Januar bis April 1952

Grössere Referate wurden in den beiden ersten Sitzungen des Jahres gehalten von HH. P. Rudolf Henggeler über die europäischen Münzprägungen seit 1918 auf historische Ereignisse, und von Dr. D. Schwarz über die Salzburger Erzbischöfe Leonhard von Keutschach und Matthäus Lang von Wellenburg (1494–1519–1540) und ihre Münzen. Die beiden folgenden Sitzungen gestalteten sich zu recht anregenden «bunten Abenden», mit Vorweisungen aller Art. So berichtete P. Henggeler über die unter der Confessio S. Petri in Rom gefundenen Münzen und J. Sager über einen kleinen Münzfund aus Lichtensteig (Toggenburg) aus dem 18. Jahrhundert; E. Schneiter legte, auf ein Sondergebiet des Zahlungsverkehrs abschweifend, Fahrscheine europäischer Strassenbahnen vor, wozu Dr. Burckhardt von Transportanstalten herausgegebene Geldscheine beifügte. W. Suter überraschte durch die Vorweisung zahlreicher Prägevarianten des reduzierten Fünffranken-